

Ze lere den tumben Hartmanns 'Rede vom heiligen Glauben' („Die Ungebildeten zu unterweisen ...“)

Der arme Hartmann

Der 'arme' Hartmann – nicht zu verwechseln mit seinem bekannteren Namensvetter Hartmann von Aue – und seine 'Rede vom heiligen Glauben' liegen ein wenig abseits der ausgetretenen Pfade der mittelhochdeutschen Literaturgeschichte. Der arme Hartmann ist ein Vertreter der frühmittelhochdeutschen geistlichen Literatur (1050-1150/70). Biographische Daten zu den Verfassern dieser Epoche liegen zumeist nicht vor. In Hartmanns Falle kennen wir zumindest seinen Namen. Spekulationen hinsichtlich seiner Person bzw. seines Standes gibt es viele: Je nach Blickwinkel bzw. Forschungsansatz wird er als adliger Laie, Konvers- bzw. Laienbruder oder auch als Kleriker gedeutet.

Hartmanns 'Rede vom heiligen Glauben'

Bei der Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen 'Rede vom heiligen Glauben' handelt es sich um eine volkssprachliche Erläuterung und Kommentierung eines lateinischen Glaubensbekenntnisses (Nicaeno-Konstantinopolitanisches bzw. 'großes' Credo). Das Werk zerfällt in zwei annähernd gleich große Teile: Auf die Erläuterung des Bekenntnistextes (d.h. die Theorie) folgt eine exemplarische Ethik, d.h. die Praxis christlichen Lebens aus diesem Glauben heraus. Die zweigliedrige Struktur der 'Rede vom heiligen Glauben' ist didaktisch begründet, sie verdankt sich den beiden programmatischen Grundfragen Hartmanns 'Was soll ich glauben?' und 'Was soll ich tun?'. Die thematische und strukturelle Verbindung dieser beiden Teile leistet der Heilige Geist, dessen Behandlung im Glaubensbekenntnis zum ethischen Teil überleitet.

Nach altgermanistischer Forschungsmeinung ist die geistliche Literatur durch schlichte Inhalte gekennzeichnet, ihre Verfasser gelten als theologisch eher unbedarft (Autoren 'der zweiten und dritten Garnitur' [Rupp]). Hartmanns Rede lässt aufgrund ihrer Orientierung an einem Credo, einem Text hoher dogmatischer Verbindlichkeit, auf den ersten Blick wenig Spektakuläres erwarten. Auch er fiel schnell unter das Verdikt der Zweitklassigkeit. Eine zeit- und theologiegeschichtliche Einbettung verdeutlicht neben Konzessionen an den Zeitgeist jedoch ein erstaunliches Maß an Eigenständigkeit in Erläuterung und Kommentierung.

Hartmann – ein theologisch versierter Autor

Eine detaillierte Analyse entwirft das Bild eines theologisch versierten Autors, der theologisch ethische Sachkunde mit der Kenntnis aktueller Streitfragen verbindet und sie für ein Laienpublikum didaktisch aufbereitet.

Hartmann zeigt in vielen Fragen recht eigenständige (Definition 'Sakrament'), manchmal sogar eigenwillige Interpretationen (Sündenfall als 'Selbstvergiftung'), die sich von der Hochtheologie seiner Zeit abheben, die aber ihrerseits alles andere als einheitlich war.

Auffallend ist die durchgängige Bildsprache, verbunden mit einer mehrfachen Nutzung von Konzepten ('Kleid', 'Wohnung') in unterschiedlichen theologischen Zusammenhängen, die sich einer methodisch-didaktischen Zielsetzung verdanken. Durch Wiedererkennen verbessert sich das Verständnis, abstrakte theologische Sachverhalte werden leichter nachvollziehbar. Die Modelle selbst sind nicht neu, ihre (Re-)Kombination und durchgehende Verwendung im Sinne eines erkenntnisleitenden Prinzips sind jedoch wohl originär.

Inhaltlich vertritt Hartmann teils kirchliche Positionen der Zeit, teils ist er ihnen voraus, in anderen Fragen vertritt er mit gleichem Nachdruck Positionen, die amtskirchlich bereits verworfen waren oder doch im Widerspruch zu den gängigen theologischen Lehrmeinungen seiner Zeitgenossen stehen (Habitus-Theorie). Wie nachgewiesen werden konnte, steht Hartmann in seinem Problembewusstsein den bekannten theologischen Persönlichkeiten seiner Zeit kaum nach. Er nimmt zahlreiche zeitgenössische Motive und Ideen auf, ohne sich auf eine bestimmte Schule festlegen zu lassen.

Unter theologiegeschichtlichen Aspekten bietet die 'Rede vom heiligen Glauben' Einblicke in die theologischen Diskussionen und Motive um die Mitte des 12. Jahrhunderts, die bisher – vor allem für den deutschen Sprachraum – eher unbekannt waren.

Befund – ein 'neues' Glaubensbekenntnis

Bislang wurde angenommen, dass Hartmanns Credotext im Wesentlichen dem traditionell überlieferten Text des Nicaeno-Konstantinopolitanums folge und an vielen Stellen fehlerhaft sei. Abweichungen wurden der Naivität oder den mangelnden Kenntnissen des Autors oder Fehlern bei der Edition angelastet. Eine theologische, sachliche Begründung der inkriminierten Stellen wurde nie in Betracht gezogen.

Im Rahmen der Untersuchung wurden die Besonderheiten von Hartmanns lateinischer Textbasis einer genaueren Analyse unterzogen. Scheinbar 'fehlerhafte' Stellen konnten als theologisch sinnvoll erwiesen werden: Abweichungen vom Bekenntnistext der lateinischen Vorlage wie auch die Leerstellen im deutschen Kommentar treten ausschließlich an den Stellen auf, die bis ins 11. und 12. Jahrhundert theologisch (immer noch) heftig umstritten waren.

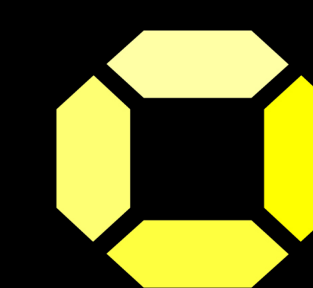
Ein Beispiel: Die wohl gravierendste Abweichung in Hartmanns Glaubensbekenntnis stellt das fehlende 'filioque' dar. Nach einhelliger wissenschaftlicher Auffassung gehört dieses Motiv seit der Karolingerzeit zum ideengeschichtlichen Allgemeingut der katholischen Lehre. Der Hartmann-Text belegt, dass dieser Topos bis ins 12. Jahrhundert noch keine flächendeckende Verbreitung gefunden hatte. Der Fund dieser 'neuen' Credoversion legt die Vermutung nahe, dass die überlieferten Glaubensbekenntnisse nicht unveränderliche dogmatische Bekenntnisformeln waren, sondern bedeutende regionale Unterschiede aufwiesen bzw. längere Zeit in unterschiedlichen Spielarten und Fassungen nebeneinander existierten und auch benutzt wurden.

Bildungsgeschichtliche Ergebnisse

Die Literatur des Mittelalters wird stets als Phänomen der privilegierten Schichten bzw. Stände betrachtet (Adel, Patriziat, Welt- und Ordensgeistliche). Zahlreiche historische Befunde deuten schon im 12. Jahrhundert auf die Existenz einer breiteren gesellschaftlichen Basis von Laien als Interessenten bzw. Rezipienten religiöser Bildung hin. Dies belegen die Reaktionen der kirchlichen Obrigkeit, die der volkssprachlichen theologischen Literatur wie auch religiös motivierten Versammlungen von Laien mit wachsendem Misstrauen begegneten. Die Kirche fürchtete offenbar um ihr Bildungs- bzw. Deutungsmonopol. Volkssprachliche religiöse Schriften galten als tendenziell gefährlich, wurden konfisziert und auch verbrannt. Das Ausmaß dieser ordnungspolitischen Maßnahmen spricht einerseits für die ursprüngliche Verbreitung dieser Textgattung, andererseits dafür, dass die Kirche selbst an der Bildung der Laien wenig Interesse hatte.

Die Dissertation zeigt die Vielschichtigkeit des voruniversitären mittelalterlichen Bildungssystems auf. Neben den unterschiedlichen Formen des Schulwesens (z.B. Kloster-, Stadtschulen, 'Hohe' Schulen) finden sich Hinweise für privat organisierte Formen des Unterrichtes. Im Zuge des intellektuellen Aufschwungs kam es innerhalb der Städte zur Neugründung freier Schulen durch 'selbständige Magister', die mit einem wachsenden Interesse 'weiterer' Bevölkerungsgruppen an theologischen Inhalten (Laienpredigt, volkssprachlich-theologische Texte, z.B. Bibelübersetzungen) korrelieren.

Hartmanns Rede repräsentiert somit eine neue 'Gattung': eine Art wissenschaftlicher Gebrauchsliteratur, welche durchaus zum Selbststudium oder zum Nachlesen in einem schulischen Umfeld geeignet gewesen wäre, auf welcher institutionellen Ebene auch immer.



LATERES
Texte und Studien zu Antike,
Mittelalter und früher Neuzeit

9

Christine Kühn

Ze lere den tumben

Hartmanns 'Rede vom heiligen Glauben'

PETER LANG
EDITION



Dr. phil. Christine Kühn M.A.
Prof. Dr. Rüdiger Brandt (Universität Duisburg-Essen)
Prof. Dr. Karl-Heinz Ohlig (Universität des Saarlandes)